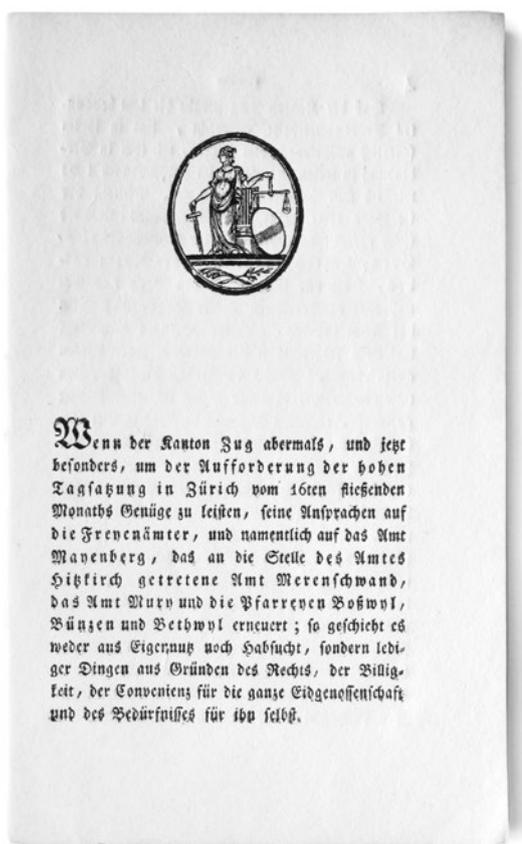
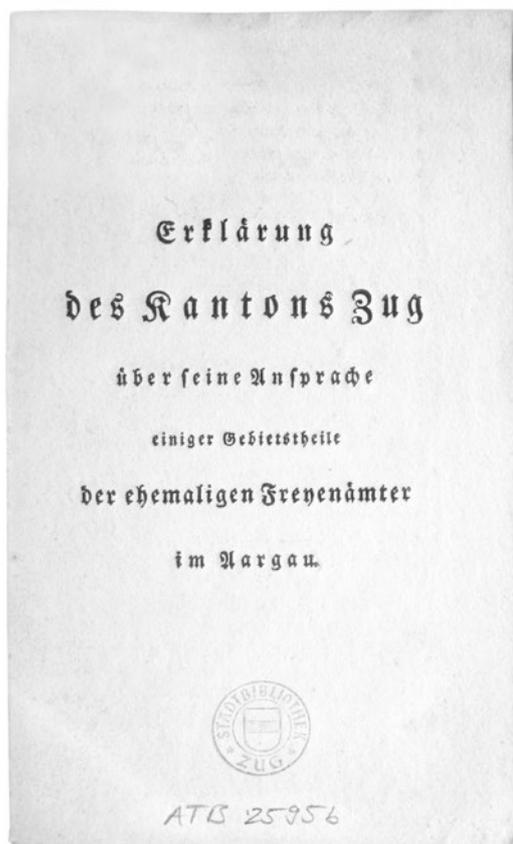


Wachstum in engen Grenzen

Zug ist der flächenmässig kleinste Vollkanton der Schweiz. Die Gründe dafür liegen im Spätmittelalter, als sich die Territorien der alteidgenössischen Stände ausbildeten. Zug war allseits von verbündeten Orten umgeben, was eine Gebietserweiterung erschwerte. Um 1800 verpasste der Kanton Zug die beste Gelegenheit zur Expansion.



Propagandaschrift der Zuger Regierung, mit der sie 1814 für den Anschluss der Freien Ämter an den Kanton Zug warb.

Knapp 239 Quadratkilometer, davon ein Achtel Seen, zwischen Reuss und Sihl, Rossbergkette und Knonauer Amt – das Territorium des Kantons Zug ist klein, und es hat sich seit über einem halben Jahrtausend kaum mehr verändert. Entstanden ist es im 14. und vor allem im 15. Jahrhundert,

als sich Zug als eidgenössischer Stand etablierte, und zwar nicht durch gewaltsame Eroberungen, wie man in schwacher Erinnerung an den Geschichtsunterricht glauben mag, sondern meist ordnungsgemäss durch den Erwerb von Herrschaftsrechten, von königlichen und kaiserlichen

Privilegien und durch die Ablösung von Verpflichtungen gegenüber Klöstern und Adligen.

Die drei grossen Landgemeinden Ägeri, Menzingen und Baar, die als so genanntes Äusseres Amt den einen Teil des eidgenössischen Standes ausmachten, beschränk-

ten sich dabei auf ihren Umkreis. Die Stadt Zug, der andere Teil des Standes, folgte dem Beispiel anderer eidgenössischer Städte und begann mit dem Aufbau eines eigenen Untertanengebietes. 1379 erwarb sie die südlich angrenzende Vogtei Walchwil, wandte sich anschliessend nach Westen, brachte Schritt für Schritt die Gebiete westlich und nördlich des Zugersees unter ihre Hoheit – die heutigen Gemeinden Cham, Hünenberg, Steinhausen und Risch, und griff schliesslich 1498 durch den Erwerb von Herrschaftsrechten im kleinen Freiämter Ort Oberrüti über die Reuss hinaus. Die Expansion war aber schon lange vorher im Wortsinn an ihre Grenzen gestossen, da Zug in allen Himmelsrichtungen von verbündeten Orten – Schwyz, Zürich und Luzern – umgeben war.

1415, als der mit den Habsburgern verfeindete deutsche König Sigismund die Eidgenossen zur Eroberung des habsburgischen Aargaus aufforderte, verpasste Zug die letzte grosse Chance zur territorialen Expansion. Als sich die Zuger Truppen endlich auf den Weg machten, hatten die Luzerner und Zürcher schon längst Teile der Freien Ämter und das Knonauer Amt erobert. Zug blieb nur die Teilhabe an den gemeineidgenössischen Landvogteien Baden und Freie Ämter, die in den eroberten Gebieten entstanden.

Vergebliches Werben um die Freien Ämter

Die grösste Erweiterungschance ergab sich 1798 nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft und dem Einmarsch der Franzosen, als es darum ging, die nun herrenlosen Untertanengebiete zu Kantonen zu formen. Die Verfassung der neugegründeten Helvetischen Republik sah vor, die katholischen Teile des Aargaus, die Freien Ämter und die Grafschaft Baden dem Kanton Zug anzugliedern. Da

indes die Zuger zwar die Neubürger freudig willkommen hiessen, aber nichts von der zentralistischen Verfassung wissen wollten, waren sie kurz darauf nicht Bürger eines mittelgrossen Kantons zwischen Rigi und Rhein, sondern bloss Angehörige eines Distrikts des Kantons Waldstätte, der die Urschweiz und Zug umfasste. Die Freien Ämter wurden dem neuen Kanton Baden zugeschlagen.

1802 ging die Helvetische Republik in einem Bürgerkrieg unter. Die aufständischen Kantone, darunter Zug, suchten sich in ihren alten politischen Formen neu zu organisieren. Wiederum strebten die wirtschaftlich, politisch, konfessionell und kulturell eng miteinander verbundenen Zuger und Freiämter zueinander. Vertreter aus den Freien Ämtern beteiligten sich an der provisorischen Regierung des Kantons Zug. Alles schien auf guten Wegen zu sein. Jedoch wehrte sich der Kanton Baden gegen die Amputation, und auch die Führung der antihelvetischen Rebellen hielt territoriale Veränderungen in diesen kriegerischen Zeiten für unzweckmässig. So scheiterte auch der zweite Versuch einer territorialen Erweiterung, und mit der Neuformierung des eidgenössischen Staatenbundes 1803 kamen die Freien Ämter zusammen mit dem Kanton Baden zum neu geschaffenen Kanton Aargau.

Der letzte Expansionsversuch

Den zwei zwar gescheiterten, aber keineswegs aussichtslosen Versuchen von 1798 und 1802 folgte 1814/15 ein dritter Anlauf, der schon von vornherein praktisch chancenlos war. Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft strebten mehrere Kantone, darunter auch Zug, eine weitgehende Restauration der Alten Eidgenossenschaft an und stellten die Existenz der neuen Kantone in Frage.

Wiederum sah Zug eine Möglichkeit, die Freien Ämter anzugliedern. Die Regierung publizierte eine Propagandaschrift und entsandte den Pannerherrn Franz Josef Müller, der vor 1798 dort als Landschreiber und Landeshauptmann amtiert hatte, in die ehemalige Vogtei, um für den Anschluss zu werben. Seine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Die Freiämter hatten sich in ihrem neuen Kanton eingerichtet und die zugerische Werbeschrift lieferte eher Argumente für einen Verbleib beim Aargau und gegen einen Wechsel zum Kanton Zug: Arm sei dieser, und daher dringend auf eine Gebietserweiterung angewiesen, um «die Last auf die Schultern Mehrerer» verteilen zu können. Wer mit solchen Argumenten wirbt, darf nicht erstaunt sein, wenn ihn die Umworbenen verschmähen. Auch der Wiener Kongress sah 1815 trotz erneuter zugerischer Bemühungen keinen Grund, die bestehenden Kantonsgrenzen zu verändern.

Die Limmat als Kantonsgrenze?

Der letzte Plan zu einer Kantonsvergrösserung datiert aus der Zeit des Sonderbundes. 1847 entwarf der Sonderbundsführer Constantin Siegwart-Müller eine Neueinteilung der Schweiz nach konfessionellen Gesichtspunkten, um den katholischen Kantonen das Übergewicht zu verschaffen. Der Plan sah vor, Zug auf Kosten des Kantons Zürich nach Norden bis an die Limmat zu vergrössern. Er war aber bloss eine Phantasterei, die schon in ihrer ersten Voraussetzung, dem Sieg des Sonderbundes, scheiterte. Der Kanton Zug aber überlebte auch ohne Gebietsvergrösserung und gedieh trotz seiner engen Grenzen aufs Beste, besser vielleicht, als wenn ihm der Anschluss der Freien Ämter gelungen wäre.

Renato Morosoli